

ciata etc. und die missa sicca. Dem Klerus darf man übrigens nicht allein den Vorwurf machen, da die Gläubigen die Messen verlangten. Es gab viele Geistliche, welche in der Seelsorge nicht beschäftigt, daher auf das Messeleben allein als Erwerbsquelle angewiesen waren. Sie hießen „gratiani“, weil sie von dem lebten, was ihnen die Gunst des Volkes als Wohltat zukommen ließ.

Die Beseitigung dieser Missbräuche wurde wiederholt von einzelnen Bischöfen und Synoden angestrebt, konnte aber erst durch die Beschlüsse des Konzils von Trient und durch die Herausgabe des Missale romanum in die Wege geleitet und allmählich durchgeführt werden. Das Konzil von Trient präzisierte die kirchliche Lehre über das Messopfer und drang auf Abstellung der durch Habgier und Aberglauben herbeigeführten Missbräuche. Es verbot andere Riten, Zeremonien und Gebete bei der Messe einzuführen als die von der Kirche genehmigten. Insbesondere verbot es den Gebrauch, eine gewisse Anzahl von Messen mit einer gewissen Anzahl von Kerzen zu lesen. Nur eine einzige Messreihe wurde noch geduldet, der Trizenar des heiligen Gregorius, aber nur für Verstorbene, ohne Benützung eigener Formulare und mit Ausschluss jeder aberglaublichen Meinung. Die Missbräuche konnten aber nicht mit einem Schlag beseitigt werden. Besonders die früher so beliebten Messreihen wurden noch lange vom Volke begehrte und auch persolviert. — Das Missale Pius' V. hat unter den vielen in Umlauf befindlichen Botivmessen eine Auswahl getroffen und so auch in dieser Beziehung die gewünschte Einheit herbeigeführt.

Kreuzreliquien.

Von P. Tezelin Halusa, Heiligenkreuz bei Wien.

Nach einer uralten, tiefsinnigen Sage, die Agnolo Gaddi († 1396) in der Franziskanerkirche Santa Croce zu Florenz mit dem Pinsel verewigt und Calderon in der „Andacht zum Kreuz“ poetisch verherrlicht hat, stammt der Kreuzesbaum von jenem Zweiglein ab, das Adam beim Verlassen des Paradieses auf Befehl Gottes vom Baume des Lebens (al. der Erkenntnis) gebrochen oder Seth bei einer schweren Erkrankung des Erzvaters an den Toren Edens von dem heiligen Erzengel Michael erhalten hat. Durch Fügung des Himmels sei es nämlich in der Folge zu Jerusalem gepflanzt und daraus jener einzige Baum geworden, der den Kreuzesgalgen für das Lamm Gottes liefern durfte. Dieser ward auf solche Art zugleich mit den Gebeinen Adams, die Noe in den Tagen der Sündflut nach Golgotha geflüchtet und gerade an der späteren Kreuzigungsstätte geborgen hatte, durch das herabfließende kostbare Blut endlich entföhnt, was der Schädel und die Gebeine besagen wollen, die man gemeinlich auf Bildern mit der Kreuzeszene dargestellt findet.

Gemäß einer bestehenden Vorschrift mußte bei den Juden das Marterwerkzeug mit dem toten Missetäter an Ort und Stelle begraben werden. Dementsprechend wurden die drei Kreuze, nachdem man sie ihrer Last entledigt hatte, von den Schergen umgestürzt und mit den beiden Schächern in einer benachbarten Grube oder Felsenlücke verscharrt, wie es eben auch im Plane der Vorsehung angeordnet war, damit so der Wunderbaum während der nun anbrechenden dreihundertjährigen Verfolgung der jungen Kirche jüdischer und heidnischer Wut entzogen bliebe. Erst als mit Konstantin dem Großen friedlichere Zeiten anbrachen, kam durch die Bemühungen der heiligen Helena um 320 auch für das Kreuzesholz der Tag der Auferstehung und Verherrlichung, wie es unter anderen der heilige Cyrillus, der seit 351 Bischof von Jerusalem gewesen, Eusebius von Cäzarea, Papst Eusebius, die Pilgerin Silvia und St. Chrysostomus, Paulinus von Nola, Sokrates, Sulpitius Severus, Theodoret, Theophanes, Moses von Chorene, Andreas von Kreta, Alexander Monachus, Kaiser Leo, der Philosoph, Gregor von Tours und Nikephorus bezeugen. Was sich bei der Suche, Auffindung und Feststellung des heiligen Kreuzes zugetragen, wird von St. Ambrosius, Rufin, dem Fortsetzer des Eusebius, Sozomenus und anderen erzählt und hat auch Eingang gefunden in das Brevier. Die langen, kunstvollen Monologe Helenas, die „Freudentränen“ der grabenden Arbeiter, unter denen sich jedenfalls auch Juden und Heiden befanden, und nicht zuletzt der Transport der großen, schweren Kreuze in die Hütte der „quaedam foemina gravi morbo laborans“ machen diesen Bericht ebenso verdächtig wie jenen anderen, der erzählt, daß Kaiser Heraclius wegen seines reichen Schmuckes an Gold und Edelstein das von dem Perserkönig Siroës zurückgehaltene Kreuz nicht auf den Kalvarienberg zu schleppen vermocht habe (629).

Einige Jahre, nachdem der kostbare Schatz gehoben worden, ging man daran, Teile von demselben loszutrennen, um auch den Christgläubigen, die nicht nach der Sionsstadt gelangen konnten, Anteil zu gewähren an dem „Führer zum Himmel, dem Stab der Lahmen, dem Trost der Armen, dem Hafen der Schiffbrüchigen, der Ruhe der Mühseligen und dem Triumph über den Satan“, wie der große „Kreuzprediger“ von Konstantinopel mit dem „Goldmund“ das Lebensholz nennt. Der Kronzeuge für diese Behauptung ist der heilige Cyrillus von Jerusalem († 386), der in seiner vierten Katechese sagt, daß die vom heiligen Kreuz losgetrennten Stücke, Stücklein und Splitter bereits über den ganzen katholischen Erdkreis verbreitet seien. Ein weiterer Zeuge ist St. Johannes Chrysostomus, der berichtet, daß nicht wenige Männer und Frauen seiner Zeit Kreuzesteilchen in goldenen Kapseln an Hals und Brust getragen hätten. Ein beträchtlicher Teil des Lebensbaumes kam auf Befehl der Kaiserin nach Konstantinopel, allwo ihn ihr Sohn nach Theodoret im Palaste Bukoleon aufbewahren ließ, woselbst

ihn die Kreuzfahrer späterhin noch vorfanden. Ein Stückchen wurde, wie Sokrates und Cassiodor aufgezeichnet haben, nebst einem der heiligen Nägel in der Statue des Kaisers hinterlegt, die über der ungeheuren Porphyr säule auf dem Forum (Konstantinplatz) zu Konstantinopel sich erhob und vordem ein Bronze standbild des Apollo gewesen. Das zu Schiff nach Rom abgegebene Stück wurde in einer nach den Berichten abendländischer Geschichtschreiber mit Edelsteinen reich verzierten Goldfassung in der auf Befehl Konstantins aus dem ehemaligen Sessorianerpalast erstandenen Basilica Sessoriana beigelegt, die von nun an „die Kirche zum heiligen Kreuz in Jerusalem“ (St. Croce in Gerusalemme) genannt wurde und eine der sieben Hauptkirchen der Ewigen Stadt bildet. Der weitaus größte Kreuzesteil blieb jedoch, wie billig, in Jerusalem zurück. St. Helena ließ ihn in einen silbernen Schrein fassen und übergab ihn der Obhut des Bischofs Makarius, der, dureinst auch Zeuge der „inventio s. Crucis“, die Kirche der Auferstehung oder des heiligen Grabes zu dessen Bergung bestimmte. Hier sah und verehrte das „admirabile signum“ um 385 an einem Karfreitag die Pilgerin Silvia, indem sie gleich der ungeheuren Volksmenge, die gelegentlich der feierlichen Aussetzung der Kreuzreliquie zusammengetromt war, an dieser vorüberzog, sich gleich den übrigen Pilgern zunächst tief vor ihr verneigte, um sie sodann mit der Stirne zu berühren und zu küssen, also ähnlich zu verfahren, wie man beim Besuch der Kolossalstatue des Apostelfürsten in der Peterskirche zu Rom noch bis zur Stunde zu tun pflegt. Auch die heilige Maria von Aegypten, die Sünderin genannt († ca. 430), sah sie nach dem Zeugnis ihrer Acten, als sie aus Neugierde zur Feier des Kreuzerhöhungsfestes eine Pilgersfahrt von Alexandrien mitmachte und bei dieser Gelegenheit wunderbar „bekehrt“ wurde. Aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts wird gemeldet, daß Juvenal, Patriarch von Jerusalem, an Papst Leo den Großen eine Partikel gesandt habe; und um 500 erhält der heilige Alitus, Bischof von Vienne in Frankreich, auf seine Bitten hin ebenfalls eine. Als die Mohammedaner ca. 643 (al. 636) unter Omar die heilige Stadt überfielen, zerteilten die Christen nach vorausgegangener Beratung das Kreuzestück in 19 Teile, „damit“, wie Anselm, 1109 Chorherr und Sänger am Grabesdom zu Jerusalem, schreibt, „wenn ein oder der andere Teil verbrannt werden sollte, man wenigstens den Trost hätte, die anderen erhalten zu wissen“. Vier von diesen Partikeln blieben zu Jerusalem, je zwei kamen nach Cypern und Georgien, je drei nach Antiochia und Konstantinopel, und je eine nach Ascalon, Alexandria, Damaskus, Edessa und Kreta. Die im Besitz der Lateiner verbliebene Reliquie (eine andere gehörte den Syrern, eine dritte den Griechen und die vierte den Mönchen im Tale Josaphat) war eineinhalb Spannen lang (nach Albert von Aix „eine halbe Elle“), einen Zoll breit und ebenso dick und wurde gleich den anderen bis zur Eroberung der heiligen

Stadt durch die Kreuzfahrer (1099) mit größter Umsicht vor den Moslims verborgen gehalten, sobald es aber zur Schlacht kam, als Talisman (ähnlich der Bundeslade) dem Heere vorangetragen, wie es auch Kaiser Konstantin in Brauch hatte. Am verhängnisvollen Tage von Hittin (1187) fiel das „mit seinem Gold und glänzenden Steinen gezierte“ Kleinod in die Hände Saladins, nachdem, wie der Bericht eines muselmanischen Augenzeugen besagt, in Verteidigung desselben viele Ungläubige (i. e. Christen) gefallen und der Bischof von Lydda, der es eben trug, in Gefangenschaft geraten war. Erst 32 Jahre später, bei der Eroberung von Damaskus, erhielten es die Christen wieder, nachdem in der Zwischenzeit die Franken und Griechen vergebens sich bemüht hatten, es zurückzukaufen und der König der Georgier 200.000 Goldstücke dafür geboten hatte.

Von diesen drei Großteilen wurde im Laufe der Jahrhunderte, namentlich im Zeitalter der Kreuzzüge, durch die jeweiligen Könige von Jerusalem und die byzantinischen Kaiser das ganze christliche Abendland und, wenn man will, der Erdkreis mit Splittern und Partikelchen versorgt, wobei freilich, da die Griechen die Sehnsucht der Abendländer nach Reliquien des Herrn entsprechend zu „würdigen“ wußten, nicht wenige gefälschte aus den Palästen Bokoleon und Blachernae nach dem Westen gewandert sein mögen. Namentlich Jerusalem ward derart geplündert, daß es zurzeit an Kreuzreliquien „ärmer als viele Kirchen des Abendlandes“ ist, doch vermochte es mit den Jahren wieder sechs kleine Teilchen zu erlangen. Die meisten Partikeln befinden sich nach M. E. Clos, der über „Kreuz und Grab Christi“ eine breite Untersuchung geschrieben, zurzeit in Bayern, wo, wie er behauptet, „fast jedes Dorfkirchlein seinen Kreuzpartikel hat und eine Menge in den Händen von Privaten sich befindet“. Auch der Oberelsäß, wie Mislin sagt, und die Kongregation der „Schwestern vom heiligen Kreuz“ mit dem Zentralhaus Ingenbohl darf sich einer großen Anzahl von Splittern rühmen.

Einige nach Länge oder Kubikinhalt hervorragende Kreuzreliquien befinden sich zurzeit an nachstehenden Orten: Zu Wien in der Hofkapelle, in der ehemaligen k. k. Schatzkammer und in jener zu St. Stephan; zu Melk a. d. Donau und zu Lilienfeld a. d. Traisen. Wie die dortige Hauschronik berichtet, ist die 13,7 cm lange und 2 cm breite Kreuzpartikel mit zwei Querhälften von je 4,7 cm Länge ein Geschenk des Stifters der Abtei, Leopolds des Glorreichen, der sie 1219 vom Kreuzzuge aus dem Bokoleon zurückbrachte und zum Dank für die glückliche Heimkehr „der in den Himmel aufgenommenen Jungfrau Maria“ widmete, der die Klosterkirche geweiht ist. Sie wird seit 1883 in einer mit echten Steinen und Emailbildern geschmückten Fassung unter Kristall aufbewahrt. Die breitere Öffentlichkeit kennt sie indes ebensowenig wie die fast doppelt so große Partikel der

1134 „zu Ehren des siegreichsten Zeichens unserer Erlösung“ gegründeten Babenbergerstiftung „Heiligenkreuz im Walde“. Diese, ein Geschenk Leopolds V. des Tugendhaften, der sie 1182 von König Balduin IV. im Heiligen Land erhielt, misst 24 cm in der Länge, 1·7 cm in der Breite und $1\frac{1}{3}$ cm in der Tiefe, hat zwei Querbalken von $6\frac{1}{2}$ und $11\frac{1}{2}$ cm Länge und ruht in einer 120 cm hohen, mit Perlen, (unechten) Steinen und Email verzierten, aus getriebenem Silber 1749 verfertigten Barockfassung. Die römischen Päpste statteten sie wiederholt (1285, 1290 und 1328) für die Feste der Auffindung und der Erhöhung des heiligen Kreuzes mit Ablässen aus. Die größte Partikel Schlesiens findet sich im Deutschordenskonvent zu Troppau. Trier besitzt seit 1204 in der Euchariuskirche ein aus vier in Kreuzesform zusammengestellten Stücken der Aja Sophia in Konstantinopel dergestalt gehöriges Reliquienkreuz. Regensburg beherbergt sein Ottokarkreuz, ein Geschenk des böhmischen Königs gleichen Namens, mit zwei Querarmen. Eine besondere Merkwürdigkeit desselben sind die drei unter der Lupe deutlich wahrnehmbaren Blutstropfen. Außerdem besitzt es ein Pazifikale mit einem kleineren Stücke. Die Benediktinerabtei Scheyern (Bayern) verwahrt seit ca. 1155 ein zweiarmiges, gegen 19 cm langes Kreuz, das unter dem Patriarchen Fulcher von Jerusalem durch den Kustos des heiligen Kreuzes Konrad dahingekommen und als Fulcherkreuz bekannt ist. Das größte aller Reliquienkreuze in den Ländern deutscher Zunge ist das zu Limburg-Lahn befindliche, denn es misst nicht weniger als 57 cm. Das Kreuz Karls des Großen, so genannt, weil es der Selige im Leben um den Hals zu tragen pflegte und damit auch begraben werden wollte, wird zu Sens aufbewahrt (33 cm lang). Das Alfredkreuz zu Down-side (England) mit 10 cm Länge, das von Notre Dame zu Paris mit $22\frac{1}{2}$ cm, das der Gudulakirche in Brüssel (47 cm), San Marco (Venedig) mit 52 cm und das sogenannte Maestrichterkreuz zu St. Peter in Rom (57 cm) zählen zu den bekanntesten und größten Reliquien außerhalb Zentraleuropa. Doch soll nach Suitbert Bäumer O. S. B. die von Notre Dame in Brügge (Belgien) die vorgenannten durch ihre Größe überragen. Die ehedem so berühmte Partikel von St. Croce in Rom ist zurzeit auf drei Stücklein von beziehungsweise 9, 12 und 16 cm zusammengeschmolzen. Ein ganz besonderes Interesse verdient jene Kreuzreliquie, welche die heilige Königin Radegundis, ehedem Gemahlin Chlotars II., als Nonne des von ihr gestifteten Klosters St. Croix zu Poitiers um 569 von dem Kaiserpaar Justinian und Sophia erhielt, weil zu deren Empfang ihr geistlicher Führer und Berater, Venantius Fortunatus, gestorben als Bischof von Poitiers (ca. 600), seine weltberühmten Hymnen „Pange lingua gloriosi — Lauream certaminis“ und „Vexilla regis prodeunt“ verfaßte, die später in die Liturgie der Kirche Eingang fanden und seitdem in aller Welt widerhallen.

Seit den Tagen der Glaubensspaltung hat es starken und schwachen Geistern, wie Erasmus von Rotterdam, Macaulay und neben vielen andern in neuester Zeit auch Ludwig Fulda gefallen, die Kirche dahin zu verdächtigen, „die Zahl der (in ihr verehrten) Kreuzreliquien sei eine solch bedeutende, daß die Gesamtheit der Holzmasse zum Bau eines Kriegsschiffes hinreichte“. Calvin äußerte sich dahin, daß heutzutage 300 Menschen nicht imstande wären, die Stücke jenes Kreuzes zu tragen, das aus allen im Umlauf befindlichen Reliquien sich ergeben würde; Luther endlich vertrat die Meinung, daß man aus allen Partikeln ein ganzes Haus bauen könnte, während andere, bescheidener in ihren Behauptungen, bloß so weit sich verstiegen, es würde damit das Volumen eines Kreuzes „hundertfach“ überboten. Das war für Rohault de Fleury die Veranlassung, das Werk Gretters S. J. und des verewigten Kirchen- und Kunsthistorikers Fr. X. Kraus, die ihre Arbeit bis zum 15. Jahrhundert fortgeführt, wieder aufzunehmen und zu ergänzen, indem er alle namhafteren Kreuzreliquien des Morgen- und Abendlandes beschrieb und auf ihren Kubikinhalt berechnete. Das Ergebnis seiner Forschungen war die 1870 zu Paris erschienene Schrift: *Mémoire sur le instruments de la passion*, in der er ausführt, daß alle von ihm berechneten Kreuzreliquien ein Volumen von rund zehn (10) Kubikdezimetern hätten, während ein Kreuz von ungefähr 4 m Länge, mit einem Querbalken von 2 m, einer Breite von 12 cm und einer durchschnittlichen Dicke von 8 cm 57 bis 58 dm³ Holz hält, oder wenn man das Kreuz genau nach den visionären Angaben der ehrwürdigen A. K. Emerich nimmt, 254 dm³ Holzmasse liefer. Angenommen nun und auch zugegeben, daß de Fleury, sowie allen anderen Archäologen ungefähr die Hälfte aller in den verschiedenen Kirchen oder Ortschaften des Erdkreises verwahrten Partikeln entgangen sei; angenommen ferner, daß er von den in den Händen von Privaten befindlichen Reliquien keine oder nicht genügende Kenntnis erlangte; daß ferner die verlorengegangenen überhaupt außer Betracht gezogen werden müßten, also das von ihm angegebene Volumen verdoppelt werden müßte, erhält man selbst bei diesen außerordentlichen Zugeständnissen erst ein Drittel der Holzmasse, die seinerzeit bei Zimmerung des Kreuzesbalkens mag aufgewendet worden sein. Also auch hier eine freche Geschichtslüge! —

Wird eine Kreuzpartikel in Prozession getragen, so ist die rote Farbe vorgeschrieben. Der exponierten Reliquie ist dieselbe Reverenz zu erweisen wie dem im Tabernakel aufbewahrten heiligen Sakrament: also genuflexio auf einem Knie in accessu, recessu et transitu. Ist die Partikel eine insignis und mit Authentik ausgestattet, so darf sie auf dem Altar oder an einem anderen passenden Ort ausgezeigt werden, doch nie mit dem hochwürdigsten Gut zugleich. Auf dem Aussetzungsaltar müssen dann wenigstens zwei Kerzen brennen. Der Zelebrant inzisiert stehend tr. pl. i. ductu mit einer

Genuflexion vorher und nachher. Beim Segen mit der Relique ist wie bei der Prozession ein rotes Schultervelum zu benützen. Die Benediction geschieht ohne Segensformel modo usitato. Spendet der Bischof den Segen, so trägt er dabei weder Mitra noch Pileolum, wohl aber während der Prozession als Zelebrans, indes der gewöhnliche Priester unbedeckten Hauptes zu fungieren hat. Der Zelebrant geht unter dem (roten) Baldachin, zwei Acolythen inzisenieren.

Keines der Leidenswerkzeuge des Herrn repräsentiert mehr seine liebende Hingabe in den Tod, keines rückt deutlicher und eindringlicher das anbetungswürdige Erlösungswerk vor Augen als jener Baum, dessen Bedeutung und Kraft, Ehre und Herrlichkeit der Gottmensch selbst wiederholt im Evangelium verkündet (z. B. Mt. 10, 38; 16, 24); der Apostel Paulus in einer förmlichen Theologie des Kreuzes behandelt, der größte Prediger der Christenheit mit dem höchsten Lobe bedenkt und die Heilige Schrift des Alten Bundes an zahlreichen Stellen vorgebildet hat: so in dem Lebensbaum des Paradieses; so in dem Holz, aus dem die Arche gezimmert ward; so in der Jakobsleiter, im Stab und in dem (mit gefreuz'en Händen erteilten) Segen Jakobs über Ephraim und Manasse, sowie in dem Patriarchensegen überhaupt; ferner in dem Stabe Josefs, Mosis und Aarons, der trotz seiner Dürre Blätter, Blüten und Früchte trug, sowie in den kreuzförmig gesteckten Spießen, an denen das Osterlamm gebraten zu werden pflegte; außerdem in der Feuersäule, die den Israeliten beim Auszuge aus Aegypten in der Nacht leuchtete; sowie in dem Holz, das die Wasser von Mara versüßte, in dem beim Streit wider Amalech mit ausgestreckten Händen betenden Moses und seinem Stab, der Wasser aus dem Felsen lockte; weiter in der mit einer Traube behangenen Stange der Kundschafter, in dem Sühnedekel auf der Bundeslade, der ehernen Schlange, dem roten Seil am Fenster der Rahab; dem Nagel, den Jahel durch die Schläfe des Sisara trieb, in der Eiche Gideons, in Samson, wie er mit beiden Armen die Säulen des Tempelgangs zu Gaza umstürzte, der Lanze Sauls, sowie in dem Reifig der Witwe von Sarepta; dem Hirtenstock Davids, der den Spott Goliaths herausforderte; endlich in dem Beil und dem Salz des Elisäus, welcher das Wasser eines Brunnens zu Jericho wieder schmackhaft machte. Eben darum zieht der Priester am Karfreitag bei der „Adoratio crucis“ nach der Weise Mosis, des Knechtes Gottes, der vor dem brennenden Dornbusch ein Gleiches tat, die Schuhe aus, wie denn die Kirche in den ersten christlichen Jahrhunderten ihre Diener den Gottesdienst an diesem Tage überhaupt nur mit bloßen Füßen halten ließ.

Kreuz, o du herrliches, schimmerndes Zeichen,
Purpurweintriefender Baum ohnegleichen!

Hell wie die Sonne strahlt deines Stammes
Schaft vom geheiligen Blute des Lammes.

Deurige Säule, Weltzeiten trennend,
Allen dich Suchenden leuchtend und brennend,

Hüllst du in Finsternis, abgrundgeboren,
Rückwärts den prahlenden Hochmut der Toren.

Markstein der Ewigkeit, zeitenlos ragend,
Welten erbauend und Welten zerschlagend!

Fackel des Weltenbrands, purpurumglossen,
Sehn wir im Siegeslauf einstens dich kommen,

Thronend im heiligen, lebenden Lichte,
Vodernd von Blitzen der Gottesgerichte!

Eichert, Kreuzlieder², S. 3.

Literatur. Neben den im Text angeführten Werken wurden unter anderen eingesehen: Aclioli, Heilige Schrift, II, 358, 359; — August. St., s. 79; — Caerim. Epp. I, 12; — De harbe, Religionsgeschichte; — Die Palästinareise des Abtes Robert Peeb 1719 (Wiener „Vaterland“ 1909); — Ebert, Geschichte der christl.-lat. Literatur; — Greg. Nyss. in s. Pascha or. I; — Greg. Turon. lib. mir. I; hist. Franc. 9, 40; — Gretser, de s. Cruce I, 43 ff; — Grönings, Die Leidensgeschichte des Herrn⁴; — Hartmann, Report. Rit.⁵, 312; — Herdt de, Sac. liturg. Praxis, P. III, n. 27, § 8; — Jacobus de Vovagine, Legenda aurea, 3. Mai; — Justin, dial. c. Tryph. 40; — Kaiser, Beiträge zur Geschichte und Erklärung der ältesten Kirchenhymnen² I; — Kirch.-Lex. (Herder) III, IV, VII; — Kirchenzeitung, Kath. (Salzburg) 1908, 72; — Korrespondenzbl. f. d. k. Kler. (Wien) 1909; — Kraus, Realenzykl. d. christl. Altert., I, 474; — Kutschler, Die heiligen Gebräuche.... v. Sonntag Septuagesima bis Ostern, 216; — Leo M. s. 54 (De pass. Dom. V); — Manitius, Gesch. d. Christ.-Lat. Poesie, 448; — Mislin, Die heiligen Orte; — Monatsbote (Dülmens) 1908, Nr. 5; — Montalembert (Brandes), Die Mönche des Abendlandes II; — Pastor bonus (Trier) 1908, 241 bis 250 und 289 bis 303; 1917, 301 ff.; — Paul. Nol. Carm. XVII, 30; — Petr. Dam. hom. 48; — Romanus, Goldenes Schatzkästlein.... II, 825; — Schmid, hist. Katechismus⁸, I, 163; — Schuster-Holzammer, Handb. zur bibl. Gesch.³, I, II; — Stud. und Mittg. a. d. Ben.- u. d. Bist.-Ord. VI, 446; — Venant. Fort., Vita S. Radeg. (Migne, PP. L. 72, 673 s.); — Wolff, D., Besuche bei U. L. Fr.

Jur Verikopenfrage.

Der Comes in einer Bibelhandschrift von Ardagge aus dem 11. Jahrhundert und die Verikopen des heutigen Römischen Meßbuches.

Von Dr P. Petrus Ortmayr, Seitenstetten (N.-Öe.).

In zwei Nummern der „Katholischen Kirchenzeitung“ wurde in jüngster Zeit zur Verikopenfrage Stellung genommen. In Nr. 46 (1919) wurde der Wunsch ausgesprochen, es möge gestattet werden, auch andere Verikopen aus den Evangelien vorzulesen und zur Grundlage der Predigt zu nehmen. Dem Prediger würden hierdurch neue Darstellungsmöglichkeiten geboten und im Volle die Kenntnis der Schrift vertieft und erweitert werden. Gewiß ein schönes und